

## AUS DEM TAGEBUCHE

VON

EUGÈNE DELACROIX

UM ein Bild zu vollenden, muss man es immer etwas verderben. Die letzten Striche, die die Harmonie zwischen den einzelnen Teilen herzustellen bestimmt sind, zerstören die Frische. Um vor dem Publikum zu erscheinen, muss man die glücklichen Nachlässigkeiten ablegen, die die Leidenschaft des Künstlers sind. Ich vergleiche diese mörderischen Retouchen mit jenen banalen Ritornellen, mit denen alle Arien schliessen, und den unbedeutenden Zwischensätzen, die der Musiker zwischen die interessanten Partien seines Werkes setzen muss, um von einem Motiv zum anderen überzuleiten, oder sie zur Geltung zu bringen. Dennoch sind die Retouchen nicht ganz so unheilvoll für das Bild, wie man glauben könnte, wenn das Bild gut gedacht und mit Empfindung ausgeführt ist. Die Zeit löscht die Pinselzüge aus, die ersten ebenso wie die letzten, und giebt dem Werke seine definitive Haltung.

✱

Glanzlicht (Nachtrag). Je glatter oder glänzender ein Gegenstand ist, um so weniger sieht man seine eigentliche Farbe; er wird tatsächlich zu einem Spiegel, der die ihn umgebenden Farben zurückwirft.

Jugendliche Körper. Ich sagte irgendwo, dass bei ihnen die Schatten heller sind. Sie haben etwas zitterndes, unbestimmtes, das dem Dunst gleicht, der an schönen Sommertagen von der Erde aufsteigt. Rubens, dessen Art sehr formell ist, macht seine Frauen und Kinder älter.

Grau und erdige Farben. Der Feind jeder Malerei ist das Grau. Die Malerei wird fast immer grauer aussehen, als sie ist, weil sie schräg zum Lichte zu stehen kommt.

Pinselführung. Viele Meister haben vermieden, sie merken zu lassen, sicherlich in der Meinung, sich dadurch der Natur zu nähern, die ja tatsächlich keine Pinselstriche aufweist. Die Pinselführung ist ein Mittel, wie jedes

andere, um eine Idee in der Malerei wiederzugeben. Sicher kann eine Malerei sehr schön sein, ohne dass man die Pinselführung sieht; aber es ist kindisch, zu glauben, dass man sich dadurch dem Eindrücke der Natur nähert. Da könnte man ja ebensogut kolorierte Reliefs auf seinem Bilde anbringen, unter dem Vorwande, dass die Körper rund sind.

Es giebt in jeder Kunst allgemein adoptierte Ausdrucksmittel und man ist ein unvollkommener Kenner, wenn man in diesen Andeutungen des Gedankens nicht zu lesen vermag. Zum Beweise sehen wir, dass der Laie die glattesten Bilder allen anderen vorzieht, und zwar weil sie glatt sind. Uebrigens hängt in dem Werke eines wirklichen Meisters alles von der Distanz ab, aus der das Bild gesehen werden soll. Auf eine gewisse Distanz gehen die Pinselstriche zusammen, aber sie geben der Malerei einen Nachdruck, den die verschmolzenen Töne nicht hervorbringen können. Wenn man übrigens das ausgeführteste Bild ganz aus der Nähe ansieht, so wird man noch Spuren von Pinselstrichen und Druckern entdecken . . . Man käme da zu dem Schlusse, dass eine breitgestrichene Skizze nicht so gut gefallen könnte wie ein sehr ausgeführtes Bild oder vielmehr wie ein Bild ohne jede Spur von Pinselführung, denn es giebt recht viele Bilder, bei denen man gar keinen Pinselstrich sieht und die doch durchaus nicht fertig sind.

Der Pinselstrich dient, in passender Weise angewendet, dazu, die verschiedenen Pläne der Objekte deutlicher festzustellen. Kräftig und breit, bringt er sie nach vorn; im entgegengesetzten Falle lässt er sie zurücktreten. Sogar bei kleinen Bildern stört der Pinselstrich nicht. Man kann einen Teniers einem Mieris oder einem van der Meer vorziehen.

Was soll man von den Meistern sagen, die in trockner Weise den Kontur betonen und die Pinselführung verstecken? In der Natur giebt es ebensowenig Kontur wie Pinselstriche.